10 JAHRE KAMPF

Zehn Jahre im Dienst der Revolution / Von ERNST SCHNELLER

Am 30. Dezember 1918 trat der Gründungsparteitag der KPD. zusammen. Die Erfahrungen von Krieg und Revolution hatten die Gründung der Kommunistischen Partei zur gebieterischen Pflicht gemacht. Es ist das große historische Verdienst der Spartakusgruppe, daß sie durch ihre revolutionäre Tätigkeit während des Krieges diese Gründung politisch und organisatorisch vorbereitet hat — im schärfsten Kampf gegen den offenen Menschewismus der Ebert-Scheidemann und gegen den Zentrismus der Kautsky-Haase.

Allzu leicht sind wir heute geneigt, das Dasein der Kommunistischen Partei als eine Selbstverständlichkeit zu betrachten, ohne den schweren Kampf zu würdigen, der um die Partei bis zum Dezember 1918 geführt wurde, ohne voll die politische Bedeutung der Gründung der KPD. zu ermessen.

Die Geschichte der SPD. vor 1914 ist zugleich die Geschichte des Kampfes der linken, radikalen Opposition um die Sicherstellung des revolutionären, des orthodoxen Marxismus in Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung. Je stärker sich unter dem Ausreifen des Kapitalismus zum Imperialismus die revisionistische Richtung unter Bernsteins Führung entwickelte, je schwankender und verschwommener der Zentrismus Kautskys die strittigen Probleme stellte — um eine klare Scheidung und Entscheidung zu verhindern, um so entschiedener vertraten die wirklichen Linken unter Rosa Luxemburgs Führung die revolutionären Prinzipien des Marxismus. Der 4. August 1914 und seine Folgen stellten die Frage des revolutionären Klassenkampfes in eindeutiger Schärfe: entweder — oder! Entweder mit dem Imperialismus, mit Wilhelm II. und der Bourgeoisie, mit Hindenburg, Groener und Co. — oder im unerbittlichen, härtesten Kampf für ihre Niederlage und für ihren Sturz!

Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Clara Zetkin erkannten klar die Notwendigkeit, dem Verrat der Partei in entschiedenster Weise entgegenzutreten, das in den Schmutz getretene Banner der revolutionären Arbeiterbewegung aufzunehmen, unter der Losung: „Krieg dem imperialistischen Kriege", „nicht Burgfrieden, sondern Burgkrieg, Bürgerkrieg" die Massen zu sammeln. Noch hofften sie, gegen den Willen der Bürokratie das Steuer der Parteipolitik herumreißen zu können. Das gelang nicht, konnte nicht gelingen. Aber die Gruppe Spartakus führte einen unermüdlichen, zähen Kampf, führte ihn unter den ungünstigsten Umständen und Verhältnissen. Sie war den härtesten Verfolgungen von seiten der Behörden und der schuftigsten Denunziationen von seiten kriegsbegeisterter Gewerkschaftsbürokraten ausgesetzt. Die besten Führer waren eingekerkert. Nur unter größter Mühe vermochten sie aus Gefängnis und Zuchthaus mitzuarbeiten, der Bewegung politische Direktiven zu geben.

Das schwerste Hemmnis einer breiten, klaren revolutionären Massenbewegung lag in der pazifistischen Verwirrungspolitik der zentristischen SPD.-Führer, die nur den „Frieden" wollten, aber jede Gewaltanwendung oder gar Bürgerkrieg zum Sturz der herrschenden Klasse weit von sich wiesen, — wie sie ausdrücklich von der Marinemeuterei (Reichpietsch-Köbes) abrückten. Die Spartakusgruppe arbeitete in der SPD. — vermochte aber die pazifistischen Illusionen unter den dieser Partei zuströmenden Massen nicht zu zerstören. In all den Massenbewegungen (Massendemonstrationen, Lebensmittelunruhen, Streiks) gegen den imperialistischen Krieg stand Spartakus in vorderster Reihe. Spartakus hatte die größten Opfer zu bringen. Spartakus vollbrachte kühnste Taten in der Durchführung der Kämpfe. So stark auch in der bewegten Zeit das Klassenbewußtsein des Proletariats wuchs, so rasch, zeitweilig ruckartig, den Massen politische Erkenntnisse aufgingen — die Macht der Bürokratie, die jahrzehntelange Tradition (mit dem Hineinwachsen in den Reformismus) und die von der USP.-Führung gezüchteten pazifistischen Illusionen konnten durch die kleine Gruppe Spartakus nicht überwunden werden.

Im September 1918 — als der Eintritt Scheidemanns in die kaiserliche Regierung auf der Tagesordnung stand — zeigte Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis die Perspektive der Entwicklung: die Regierungssozialisten, die Kaisersozialisten werden in wenigen Wochen mit Maschinengewehren die rebellierenden Massen niedermähen lassen. Der Warnungsruf vermochte noch nicht in die Massen einzudringen. Wieder — wie im Munitionsarbeiterkampf Januar 1918 — stellten sich im November die Ebert, Scheidemann und Co. an die Spitze der Bewegung, um sie gemeinsam mit Hindenburg und Groener abzuwürgen. Die Wochen und Monate nach dem 9. November 1918 sind ebenso wie die von 1914 für die Arbeiterklasse harte, bittere Lehren. Aber ließ sich Spartakus entmutigen? Keineswegs. Mochte die Konterrevolution triumphieren — Spartakus rechnete nicht mit Stunden und Tagen, setzte nicht auf Erfolge des Augenblicks, im Bewußtsein der großen historischen Aufgaben der sozialen Revolution suchte die Spartakusgruppe unermüdlich und unerschrocken den Massen den Weg zum Siege zu weisen. Mitten in den Kämpfen nach dem 9. November wurde

die Gründung der Kommunistischen Partei

vollzogen — eine revolutionäre Tat von größter Tragweite.

So viele Schwächen und Mängel die Spartakusgruppe und dann (in noch höherem Maße!) die junge Kommunistische Partei (Spartakusbund) gehabt haben mögen, neben dem Kampf gegen den imperialistischen Krieg ist die Gründung der Partei in den Dezembertagen eine unvergängliche revolutionäre Leistung.

Bourgeoisie und Sozialdemokratie schätzten die Partei als größte Gefahr für die Sicherung der kapitalistischen Republik ein und suchten sie von Anfang an zu ersticken, zu vernichten. Die Ermordung von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogiches, der Tod von Franz Mehring — waren unersetzliche Schläge für die Partei, — aber sie wuchs und ließ sich nicht unterkriegen. So wie während des Krieges viele Hunderte mit größtem Eifer ihr Bestes für den Spartakuskampf gegen den Krieg hingaben — so kämpften Tausende und Zehntausende unter Einsatz ihrer Existenz, ihres Lebens für den Sieg der Revolution. Ueber 15 000 sind gefallen, zehntausend wurden eingekerkert, gemaßregelt, blieben jahrelang erwerbslos — sie alle, ohne große Namen, unbekannt, ungenannt, sie waren Vorkämpfer der Revolution, revolutionäre Avantgarde des Proletariats. Aus ihrem Kampfe wuchs und reifte die Kommunistische Partei von der kleinen Spartakusgruppe zur Massenpartei!

In all den großen Kämpfen 1919 in Berlin, Mitteldeutschland, Ruhrgebiet, Bremen und vor allem München (bayerische Räterepublik): überall standen Kommunisten in den vordersten Reihen, wenn auch die Partei infolge ihrer zahlenmäßigen Schwäche und manchen inneren Schwierigkeiten (antiparlamentarischer, antigewerkschaftlicher Flügel unter Rühle, Wolfheim, Lauffenberg hatte sehr starken Einfluß — hemmte die zentrale Leitung) auf die Vorbereitung und Durchführung der Aktionen keinen entscheidenden Einfluß hatte, auch dort nicht, wo sie spontan aufflammten. Die SPD. und USP.-Führung verstanden sich aufs Abwürgen der Kämpfe. Sie vermochten aber nicht zu verhindern, daß auf Grund der Niederlagen des Proletariats und des Anwachsens der Reaktion — nicht zuletzt auch auf Grund der revolutionären Haltung des Spartakusbundes eine tiefe Gärung in den Arbeitermassen, besonders unter den Anhängern der USP. um sich griff und nach Klärung der Lebensfragen der Arbeiterklasse verlangte. Besonders der Ausgang des Kapp-Putsches (mit der Severing-Watter-Aktion gegen das Ruhrproletariat) verstärkte und beschleunigte die Auseinandersetzungen, die zur Spaltung der USP. führten und die besten Elemente der USP. mit dem Spartakusbund (Dezember 1920) vereinigte.

Die so neu formierte KPD. — oder wie sie damals hieß: VKPD. — hatte ihren ersten harten Kampf im März 1921 zu bestehen. Blut-Hörsings Polizeitruppen besetzten die Gruben im Mansfeldischen Gebiet — unter Polizeiaufsicht sollten die Arbeiter fronen. Aufstand in Mitteldeutschland und politische Streiks in weiten Teilen des Reiches waren die Antwort. Hunderte revolutionärer Kämpfer wurden von der Polizeiübermacht hingemordet, Tausende eingekerkert, Zehntausende gemaßregelt.

Wenn die Partei auch vorübergehend stark geschwächt war, der Kampf hat ihre Reihen fester zusammengeschmiedet, hat Spartakus und ehemalige USP. wirklich vereinigt — mochten auch Paul Levi, Friesland und einige andere als Renegaten gegen die Partei kämpfen.

Nach dem März 1921 wuchs die Partei — zwar zunächst langsam — auf zur Massenpartei, die in immer stärkerer Weise die Massenaktionen zu beeinflussen imstande war. Der Eisenbahnerkampf (Anfang 1922) und die Rathenau-Aktion (Sommer 1922) erwiesen den wachsenden Einfluß.

1923 hatte die Partei als Massenpartei ihre erste große Probe zu bestehen. In dieser Zeit der größten Zuspitzung der Krise der Bourgeoisie seit 1918 erzielte die Partei große Massenerfolge. Sie war nicht mehr nur revolutionäre Propagandatruppe — die sie 1918/19 infolge ihrer Schwäche sein mußte —, sondern Führerin von Massenaktionen.

Wenn die Partei ihre Probe nicht bestand, wenn sie die Niederlage des Proletariats nicht vermeiden konnte, wenn von ihr — außer dem heroischen Hamburger Barrikadenkampf — die schärfste, entscheidende Auseinandersetzung nicht gewagt wurde, so ist das kein Beweis gegen die Masse der Parteimitgliedschaft. Sie war von großem revolutionärem Elan beseelt. Jedoch die damalige Parteiführung, die sich in entscheidenden Fragen (Stellung zur SPD., zum bürgerlichen Staat, Führerrolle der Partei) völlig verrannt hatte und so anstatt zu führen bremste, zurückhielt — falsche Wege ging (parlamentarische „Aktion" in Sachsen) und die Partei wie die Massen schließlich völlig desorientierte, versagte vollkommen. So konnte die SPD. ihren ungeheuerlichen Verrat am Proletariat im Winter 1923/24 durchführen — ohne daß die Partei auf dem Posten gewesen wäre!

Der Bankrott der Brandler-Führung hat der Partei ungeheuer viel gekostet. Aber die Partei hat aus dieser bitteren, fast kampflosen Niederlage des Oktober 1923 gelernt. Zwar wurden auch nach 1923 Fehler, verhängnisvolle Fehler gemacht (Ruth-Fischer-Periode); die Grundlehren aus der Zeit 1914/18 und vom November 1918 blieben in der Partei lebendig, ließen die Partei alle schweren Auseinandersetzungen in ihren eigenen Reihen ohne große Absplitterungen überstehen.

Blickt man den Weg der Partei zurück: Welch gewaltige Entwicklung hat sie in den zehn Jahren seit ihrer Gründung, in den vierzehn Jahren seit dem 4. August 1914 zurückgelegt! Welch ungeheure politische Erziehungsarbeit unter den Massen der Arbeiter und der übrigen werktätigen Bevölkerung hat sie geleistet. Sie ist zu einem Massenfaktor geworden, der von Bourgeoisie und Reformismus gefürchtet werden muß und gefürchtet wird — ebenso wie Millionen auf die KPD. als revolutionäre Führerin vertrauen.

Wohl haben wir herbe Verluste erlitten, die besten Kämpfer aus der Führung, aus der Masse der Mitglieder wurden gemordet. Andere haben den Glauben an die Partei und die Revolution verloren. Aber die Partei als Ganzes ist gewachsen, ist vorwärts geschritten. Der Rückblick auf die zehn Jahre soll uns um so stolzer auf die Partei und ihre Kämpfe machen, soll und wird uns um so erfolgreicher vorwärts zu marschieren instand setzen, je rückhaltloser, klarer wir die Mängel, Schwächen der Vergangenheit und Gegenwart überwinden und je sorgsamer wir das beste unserer Traditionen: den unverwüstlichen revolutionären Elan, die innige Verbundenheit mit der proletarischen Klasse und die internationale Solidarität wahren und so nach dem Beispiel von Lenin, Liebknecht und Luxemburg stets und immer dem Siege der proletarischen Revolution dienen.

Ohne revolutionäre Partei keine siegreiche Revolution!